

Der Fall Brangwyn.

(Kriminalroman von David Christie Murray.)

(15. Fortsetzung.)

„Du mußt zu mir ins Hotel kommen, Belle“, rief Lillian. „Ich habe Tee für uns auf's Zimmer bestellt, und du lauffst wunderbar Toilette machen bei mir. Mr. Willery muß sich selbst versorgen, denn so lange ist er doch wirklich nicht verheiratet, daß er schon alle Selbstsündel gelernt haben kann. Komm Belle!“

Lillian wurde bleich.

„Ich muß Ihnen sagen, Sergeant, daß meine Sympathien völlig auf Seite Mr. Brangwyns sind. Ich bin von seiner Unschuld überzeugt. Unter den Umständen halte ich es für meine Pflicht, ihn zu warnen, und ich vermute, daß Sie dagegen nichts haben werden, da er ja, wie Sie sagen, polizeilich überwacht wird.“

„Das können Sie halten, wie es Ihnen beliebt, Mr. Willery. Eine Flucht ist unmöglich. Er würde sofort verhaftet werden.“

„Er denkt nicht an Flucht“, lächelte Lillian. „Wir werden ja sehen. Ich bin übrigens gern bereit Mr. Willery, Ihnen mein Material sofort nach der Verhaftung für den Retford zur Verfügung zu stellen. Das sind wir Ihnen für Ihre Mitarbeit nur schuldig.“

„Was hast du, Hamilton?“ rief seine Frau, als er erregt ins Zimmer trat. „Du siehst so bleich aus.“

„Ich habe den Toten gesehen, den Detektivsgeanten, mit dem ich früher einmal zusammenarbeitete, unten getroffen. Er teilt mir mit, die Kriminalpolizei habe Beweise in Händen, daß Aloysius Brangwyn der Mörder seines Onkels ist.“

„Das ist lächerlich“, rief Lillian. „Janosch, Miß Lee. Auch ich habe allen Grund zu glauben, daß diese aufregende Geschichte ein lächerliches Ende nehmen wird.“

„Seien Sie ganz offen mit mir!“ bat Lillian. „Ich weiß, daß Mr. Brangwyn ungeschuldig ist — ich weiß aber auch, daß gewisse Komplikationen sich ergeben können. Jedenfalls scheint er geschloffen zu sein, daß Mr. Brangwyn noch heute oder spätestens morgen verhaftet werden soll, und ich halte es für meine Pflicht ihn zu warnen.“

„Ich bin froh — ich freue mich, daß es endlich zu einer Klärung kommt“, rief Lillian. „Nun wird Aloysius gezwungen sein, sich zu verteidigen und seine Unschuld zu beweisen. Das hat er bis jetzt versäumt. Aloysius selbst glaubte früher an seine Schuld und hat, allerdings ohne sein Wissen dazu beigetragen, daß der Verdacht gegen ihn verstärkt wurde. Das war es auch, das die Welt trennte. Ich bin ja so froh!“

„Nein, du schämst dich das alles an, so überzeugt bin ich jetzt, daß wir niemals glücklich geworden wären zusammen, und das es am besten für uns beide war, uns zu trennen.“

„Das ist richtig, aber woher weißt du das?“

„Von Mr. Willery.“

„Mr. Willery! Aber es ist mir unangenehm, wie Mr. Willery in der Lage sein kann.“

„Ich weiß es von Alexis“, fiel Willery ein.

„Ah!“, rief Aloysius. „Nun verstehe ich auch das. Aber woher willst du wissen, daß die Polizei mich morgen zu verhaften beabsichtigt? Derartige Dinge pflegen doch sehr geheim gehalten zu werden!“

„Auch dieses Wissen kommt von Alexis“, lächelte Willery. „Und er erzählte ausführlich, was Mr. Holt ihm vor wenigen Minuten gesagt hatte.“

„Ich habe ihm erklärt, daß er sich irrt, und daß ich für meine Pflicht hielt, Sie vorzubereiten, Mr. Brangwyn“, schloß Willery. „Es wäre mir eine Freude, wenn Sie über mich verfügen würden, könnte ich irgendwie helfen. Alexis hat mir feierlich Einzelheiten mitgeteilt, aber aus dem wenigsten, was er mir gesagt hat, muß ich schließen, daß Sie trotz Ihrer Unschuld sich in einer sehr unangenehmen Situation befinden. Wenn Alexis mich recht informiert hat, so handelt es sich um einen juristischen Begriff der Befristung der Tat. In anderen Worten: Er haben sich in gewisser Beziehung schuldig gemacht, indem Sie Ihre Kenntnis des Mordes verbergen.“

„Auf dem Bahnhof in Koblenz wurde der Zug überfallen. Wie das „Schwarze Meer“ quoll es aus dem Eisenbahnwagen. Schweigend, geräuschlos, weltfremd, ohne zu fragen, wohin, zu welchen Kranken und welcher Krankheit, in welche Lage, den Feind oder ins Heimatgebiet, auf Strohlager oder harte Feldbetten, Einzige in ihrer Aufgabe ausgehend, ohne nach rechts oder links zu blicken, nur mit dem reinen selbstlosen Wunsch, arbeiten und helfen, die Not lindern zu können. Still verläßt die Schär den Bahnhof, am heimlich zurückgebliebenen den letzten Vorbereitungen für den Ausmarsch zu treffen. Jede hinausgehende Schwester erfüllt wie der Feldjäger ihre Erkennungsarbeit. Dann geht's hinaus, durchs Rosenthal, über Erien in Feinsand.

„Das allerding's mußte ich. Woher Sie so lebenswichtig sein, auf die Straße zu treten, Mr. Willery, und nachzugehen, ob ein Mann noch draußen steht — ein Mann in bestem Liebergeher, dunklen, steifem Hut und einer ganz merkwürdig leuchtenden gelbten Halsbinde.“

„Und wenn er draußen ist?“

„Dann sagen Sie ihm doch, bitte, Mr. Willery, er möge sich in Bereitschaft halten, mich nach Scotland Yard zu begleiten!“

„Bravo!“ rief Willery und ging. „Du wirst den Beweis deiner Unschuld erbringen, Aloysius?“ rief Lillian.

„Ja, liebe Lillian. Auch die kann ich noch nicht mehr sagen, als daß die Zeit gekommen ist, meine Unschuld zu beweisen. Du wirst sehr bald alles erfahren.“

Willery kam zurück. „Ich fand den Mann ganz in der Nähe der Türe“, berichtete er, „und ich habe selten einen Menschen ein so verblüfftes Gesicht machen und so die Augen aufreißen sehen, wie er es tat, nachdem ich ihm gesagt hatte, er möchte sich bereithalten. Sie nach Scotland Yard zu begleiten. Er erklärte jedoch, er müsse in dem gleichen Abteil mit Ihnen fahren.“

„Dagegen habe ich nichts, Mr. Willery, würden Sie so freundlich sein, mich zu begleiten?“

„Mit Freude“, sagte Willery. „Ich bin Ihnen sehr dankbar. Ich möchte Sie nämlich bitten, in London einen Gang für mich zu machen, den ich unter den Umständen nicht ganz selbst besorgen kann. Die Zeit drängt. Liebe Lillian — er fachte ihre beiden Hände — ich werde dich nicht mehr sehen, ehe all das Furchtbare überstanden ist, das nun kommen muß.“

„Aber alle Welt wird nun endlich an meine Unschuld glauben müssen!“

„Ja, aber zehntausendmal lieber hätte ich Zeit meines Lebens unter einem ungerechten Verdacht gelitten.“

„Freilich keine Vergnügungsfahrt unter Leitung eines weltbekannten „Managers“. Sondern eine Gesellschaftsreise, in der dem Schreiber dieser Zeilen die Rolle des Führers selbst zuteil und — was das Besondere dabei war — eine Fahrt, wo nicht befreite Oberkellner und elegante Hoteldirektoren im schwarzen Bescheid der Anstömmling dienstfertig empfangen, sondern, so es hier, allerhöchstderselbst für Verpflegung und Unterkunft der Gesellschaft in Feinsand zu sorgen. Eine Gesellschaftsreise, die außerdem dadurch von anderen abblat, daß die Teilnehmer sich nicht durch anspruchsvolle Wünsche und Forderungen, sondern durch das größte Maß rührender Bescheidenheit auszeichnen. Es waren nämlich katholische Ordensschwester, Franziskanerinnen aus Münster, deren Wohl und Wehe auf ihrer Fahrt zu den Kriegslazaretten der Front einem Malteserorden bestimmungsgemäß übertragen worden waren. Einmal organisiert und verteilt im Einvernehmen mit dem Kaiserlichen Kommissar und Militärinspektoren der freiwilligen Krankenträger die Hilfskräfte der katholischen Pflegerinnen, die Vorwörterinnen, Esstafelkammerfrauen, Grauen Schwestern, die Barmherzigen Brüder und wie sie alle heißen.“

„Auf dem Bahnhof in Koblenz wurde der Zug überfallen. Wie das „Schwarze Meer“ quoll es aus dem Eisenbahnwagen. Schweigend, geräuschlos, weltfremd, ohne zu fragen, wohin, zu welchen Kranken und welcher Krankheit, in welche Lage, den Feind oder ins Heimatgebiet, auf Strohlager oder harte Feldbetten, Einzige in ihrer Aufgabe ausgehend, ohne nach rechts oder links zu blicken, nur mit dem reinen selbstlosen Wunsch, arbeiten und helfen, die Not lindern zu können. Still verläßt die Schär den Bahnhof, am heimlich zurückgebliebenen den letzten Vorbereitungen für den Ausmarsch zu treffen. Jede hinausgehende Schwester erfüllt wie der Feldjäger ihre Erkennungsarbeit. Dann geht's hinaus, durchs Rosenthal, über Erien in Feinsand.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

von der Besorgtheit und dem Wohlstand zeugen, die hier zu Haus war. Wandersportliche mit allen Jahreszeiten führen in die Häuser. Aber keine Decke trennt mehr die Stodwerke. Wie tränenlose Augen blickten die Fenster auf die Vermählung und Verlobung, deren Geschehen sie schauen mußten. Staatszimmer wie Rüge liegen offen. Auf dem eisernen Kochherd in einer Ecke steht noch die Pflanze des letzten Mittagmahls. Aber bis zu ihr reicht vom Keller aus der Bruchschall, der gleichmäßig alle Räume füllt. Im sauberen Varien hinter dem Haus stehen noch blühende Ästern unter verblühten Büscheln. Und gleiche Bilder rufen für Haus, die Straße hinauf und hinab. Alles völlige Vernichtung. Todesstille, graue Stille, die durch das Rauseln vorbeiziehender Munitionskolonnen nur noch einbrüchlicher wirkt. Eine erschütternde Szene — aber sie wurde noch übertriffen durch den Anblick, den das Innere von Longwy hat bot. Dort die Straße dafür, daß Unwissenheit sich in das Kriegshandwerk mischten, hier dessen Arbeit selbst in reifloser Leistung.“

Mer sich von Longwy das, die Serpentin der Fahrstraße entlang, der Festung nähert, vergriff sich den Krieg. Das freundliche Industriefähigen zeigt keine Spuren des gewaltigen Ringens. Die Schötte steuern und dampfen, die freundlich, wohlhabend ausgestatteten Villen weisen kaum eine zerbrochene Fensterscheibe auf. Mit den Franzosen wohl unverständlicher Milde haben die Barbaren sich annehmend gesüßt, Heim und Habe friedlicher Bürger zu zerstören! Selbst die Wälle der Festung weisen nicht viel Zeichen des Kampfes auf. Da und dort ein Treffer, der das Mauerwerk zerflorte und die Trümmer in den Festungsgraben schleuderte, mitten zwischen den Hof und den Salat, den der Wallmeister da unten in Friedenszeiten baute.“

„Wir halten vor der Brücke, verteilen unsere Liebesgaben an die vermöglichen sächsischen Besatzung, die zwischen den beiden Brücken den Eingang beobachtet.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

Unsere Schnittmuster - Offerte

Modernes Schulleid für größere Mädchen. No. 1127.

Kauf's vortheilhaftest ist in diesem über die Verwendung von gewiebert Stoff geeignet. Mit seinen einjährigen, hellbraunen Linien, der Richtung der Tagesmode folgenden, ist das Modell das gewisere Kleid für größere Schulmädchen, die sich gern hübsch und schick kleiden. Der Hauptteil liegt in dem tiefen Vordereinsatz, das ein kurzes Spitzschmuckstücken am Hals abschließt. Dazu ein breiter gestellter Ärmel mit breiter Halebund. Jedes kann separat geordnet und mit verschiedenen Kleibern getragen werden, wodurch

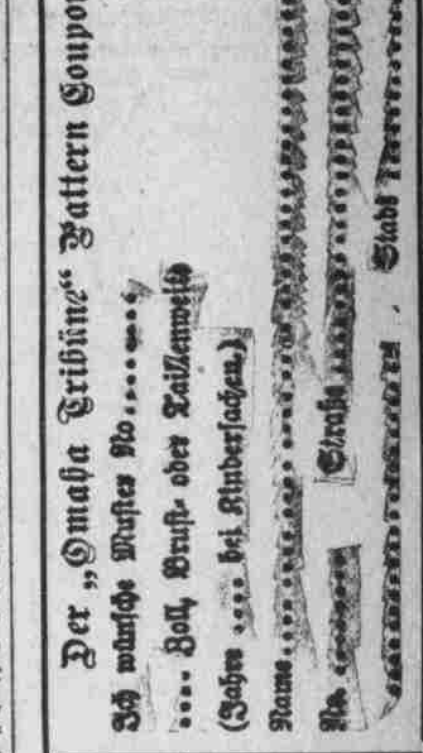


mehr Ausschaltung der Garderobe geeignet ist. Zu diesem Kleide war weinroter Gehärteter verwebt, nicht schottisch gemuntert Wolstoff. Die Ärmel sind nicht sehr ausgebeult für Bordinen oder weisse Schürze-Stoffe, ebenso zu allen einfarbigen und gemusterten Stoffen und Waschstoffen. Zu dem Schnittmuster hier, erhältlich in Größen für 12, 14 und 16 Jahren, sind 4 1/2 Yards Material bei 38 Zoll Breite benötigt.

Beliebteste Anwesenheit
 Dies Kleide werden an
 eine Adresse gegen Einsendung der
 Preisliste geschickt. Man gebe Name
 und Größe und die volle Adresse
 deutsch an und schicke den Coupon
 mit 10 Cents an jedes bestellte Muster
 an das

Omaha Tribune Pattern Dept.
 1311 Howard St.

Der "Omaha Tribune" Pattern Coupon.



nete ein alter Landvögte, „es dreht sich so besser.“ — „Nun, dann dreht man gut!“ rief Blücher. Und sie drohten die Fronten aus der Festung, als ob sie Dache aus dem Bau trammelten.“

— 's Muller! Mutter (zum Besuch); „Und mein Mann wird auch verfehl!“

— Der kleine Franz! „So, Mutter, den Vater willst auch versehen; file den wirst Du aber nicht viel kriegen!“

— Kleiner Irrtum. Vater! In manchen Feldzügen spielt auch der Kleinrieg eine große Rolle. Söhnchen: Ach, Papa, beteiligen sich da auch die Kinder an Kriegen! — Pech. Wie geht es denn Ihrem Freunde, dem Vegetarier Vater? Der Mensch wird gerade vom Unglück verfolgt. — Nicht genug, daß er lange Zeit stellenlos war, hat er, der bei der Rot gehörend, kürzlich eine Stellung in einer Wurstfabrik annehmen müssen.

Der alte Fritz und die Engländer.

„Es ist angeflüchtelt der englischen Lügen vor Verschleierung des kranken Egoismus und der brutalen Gewissenlosigkeit der Kriegsanstellung ininteressant, wie wenig neu dies Vorgehen dem erscheinen muß, der ihre Geschichte kennt und unter den Ausflüssen ihrer Politik gelitten hat. In der Briefsammlung Friedrichs des Großen finden sich Stellen auf England bezüglich, die heute geschrieben sein könnten und die beweisen, daß sich der Grundcharakter einer Nation nie der eines Einzelwesens ändert.“

Am 7. Februar 1747 schreibt der große König an seinen Minister v. Podewils: „Ich bin erkant über die englische Politik. Die Engländer sehen ganz Europa für eine lediglich zum Nutzen Englands geschaffene Staatsgemeinschaft an. Niemals gehen sie auf die Interessen anderer ein. Sie kennen keine anderen Lieberzeugungsmittel als die Guineen.“

Und in einem Brief an den Herzog von Braunschweig, datiert 13. Oktober 1755, heißt es: „Ich bin sehr unzufrieden darüber, daß Ihnen die Unterhandlung, mit der Sie der König von England beauftragt hat, ungleichzeitigkeiten verursacht. Da sie nur einmal im Gange ist, so müssen wir sehen, wohin sie führen wird, und die Herren Engländer nicht vielleicht bloße Luft haben, Sie und mich an der Nase herumzuführen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“

„Nun ist die Zeit gekommen, die Feinde zu besiegen.“